

Kunkel, Ehrhard:

"Das Leben neigt sich und - bleibt Torso!" : Annalise Wagner ; eine Buchhändlerin und Heimatforscherin in Neustrelitz. – In: Marginalien : Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie / hrsg. v. der Pirckheimer-Gesellschaft. - Wiesbaden : Harrassowitz, Bd. 209.2013, 1, S. 12-23

Kunkel, Ehrhard:

„Das Leben neigt sich und - bleibt Torso!“ : eine erinnernde Begegnung mit Annalise Wagner. – In: Carolinum : historisch-literarische Zeitschrift / hrsg. im Auftrag des Schulvereins "Carolinum" e.V. in Zusammenarbeit mit der Altschülerschaft e.V. - Neustrelitz : [Altschülerschaft des Carolinums Neustrelitz], Bd. 77.2013, 151, S. 31-39

Nach dem Krieg aus dem westlichen Polen in das östliche Deutschland vertrieben, empfand ich diese „Umsiedlung“ in ein kleines mecklenburgisches Dorf nahe Neustrelitz nicht als Katastrophe, sondern mehr als ein aufregendes Abenteuer. Eine Katastrophe war nur, dass ich mein geliebtes Märchenbuch nicht retten konnte, denn es war kein gewöhnliches Märchenbuch, wenn ich es aufschlug, richteten sich zwischen den Seiten die Figuren auf und ich konnte die Bilder lesen, bevor ich auch nur einen einzigen Buchstaben kannte. Es gab herrliche Schlösser in diesem Buch. So war ich ganz aufgeregt, als ich hörte, dass es in der nahegelegenen Stadt ein Schloss gibt, das in den letzten Kriegstagen zerstört wurde, aber immer noch prächtig aussehen sollte. Für mich Grund genug, mich auf den Weg nach Neustrelitz zu machen, denn ich hatte noch nie ein Schloss gesehen, nicht einmal ein zerstörtes. Ich hatte den Marktplatz schon fast erreicht, aber vom Schloss weit und breit nichts zu sehen, dafür entdeckte ich einen Laden mit Büchern im Schaufenster. Ich kannte Bäckerläden und Fleischerläden, aber einen Buchladen kannte ich nicht. Neugierig ging ich hinein und wurde mit einem krächzenden „Heil Hitler“ begrüßt. Als ich mich von meinem Schreck erholt hatte, sah ich, dass ein Papagei in einem Käfig mich begrüßt hatte. Später erfuhr ich: Der „braune“ Vogel“ wurde „entnazifiziert“. Was bedeutete das? Wurde er vielleicht abgemurkst? Nur weiter! Und endlich, vom Markt konnte ich das ausgebrannte Schloss schon sehen, als ich wieder einen Buchladen entdeckte. Nur nicht hineingehen dachte ich. Aber eine imposante Inschrift, die über die ganze Häuserfront geschrieben stand, lockte mich. „Buchdruckerei Otto Wagner – Buch- und Papierhandlung“. Und wie magisch angezogen ging ich doch hinein. Kein bunter Vogel begrüßte mich, sondern eine nette Dame: „Tag Junge, na, schau dich nur mal um.“ Ich kramte in den Regalen, als würde ich ein ganz bestimmtes Buch suchen, um es zu kaufen, obwohl ich keinen Pfennig in der Tasche hatte und ich wurde fündig. Kein Märchenbuch, aber ein Buch mit vielen bunten Bildern, lange sah ich sie mir an. Dann stellte ich das Buch schmerzlich in das Regal zurück. „Willst du ‚Tom Sawyer‘ nicht mitnehmen, es gefällt dir doch“, sagte die Verkäuferin. „Vielleicht später.“ „Du hast kein Geld. Aber wenn ich es dir schenke? Es ist ja bald Weihnachten.“ Und sie ging zum Regal, nahm das Buch heraus und gab es mir. Ich war so sprachlos glücklich, dass ich mich wohl nicht einmal richtig für das Geschenk bedankte. Viel später erfuhr ich: Ich war Annalise Wagner begegnet.

Wer war Annalise Wagner? Hier eine biographische Skizze mit Selbstzeugnissen, die ein Lebensbild ahnen lässt. Annalise Wagner wird 1903 in Neustrelitz geboren. Die Eltern betreiben erfolgreich eine kleine Druckerei, welcher eine Buchhandlung angeschlossen ist. *„Während der Schulzeit am Lyzeum litt ich sehr unter den Standesunterschieden. Prägende Erlebnisse empfang ich erst in der Wandervogelbewegung. Sie war die entscheidende Station für mein ganzes zukünftiges Leben, für die soziale Haltung, für Moral und Ethik, die einfache reformerische Lebensführung, die Naturverbundenheit.“* In den zwanziger Jahren geht Annalise Wagner nach München, Hamburg und Leipzig. *„Meine Lehr- und Wanderjahre. Als große Freundin des Theaters sah ich Schauspiele von Ibsen, Sudermann, Hauptmann, später Friedrich Wolf, Ferdinand Bruckner, Wedekind, die alle revolutionär geschwängert waren und mich begeisterten.“* 1934/36, zurückgekehrt nach Neustrelitz, übernimmt sie den Verlag und die Buchhandlung. Sie beginnt selbst zu schreiben: Lyrik, Prosa, regionalhistorische Aufsätze. Als eine ausgeprägte Individualistin gerät sie zwangsläufig mit den beiden deutschen Diktaturen in Konflikt. 1942 wird sie in Schutzhaft genommen. Es stehen die „falschen Bücher“ in den Regalen. *„Es war kein Geheimnis, dass meine Buchhandlung Treffpunkt der Antifaschisten war und ich mich weigerte, Nazi-Schrifttum zu führen.“* 1943 wird ihr Geschäft enteignet und geschlossen. Nach Kriegsende stellt sie sich selbstlos dem Neuanfang in ihrer Heimatstadt zur Verfügung. Aber bereits 1953 standen wieder „falsche Bücher“ in den Regalen. Die Polizei beschlagnahmte den Betrieb. *„Eine etwa zwanzigjährige Bibliothekarin kam, um den gesamten Bestand auf faschistische Literatur zu prüfen. Sie hatte keine Ahnung vom Schrifttum der Weimarer oder noch älterer Zeit. Sie machte einen „Riesenscheiterhaufen“ mit fast allen Büchern, die dann eines Nachts auf einem LKW auf Nimmerwiederssehen weggeschafft wurden.“* Trotzdem gelang es Annalise Wagner, die Buchhandlung bis Ende der fünfziger Jahre weiterzuführen. Großen Anteil hat Annalise Wagner am Schicksal des verdienstvollen Heimatforschers Walter Karbe, dem jahrzehntelangen Konservator des Landesmuseums und Bibliothekar an der Landesbibliothek Mecklenburg-Strelitz. Als 1950 diese Bibliothek aufgelöst wird, nimmt sie ihn und seine umfangreiche Privatsammlung in ihrem Haus auf, da ihm die Stadtverwaltung keine Räumlichkeiten nachweisen kann. 1956 wird sie seine Universalerbin. *„Einige Wochen nach Walter Karbes Tod gründete ich das Karbe-Wagner-Archiv als öffentliches nutzbares Privatarchiv.“* Sie setzt dessen Sammeltätigkeit fort und ehrt seine Verdienste mit einer Biographie, die 1957 im Hinstorff-Verlag Rostock erscheint. Ende 1959 beendet sie ihre buchhändlerische Tätigkeit, sie wird Verwalterin des Stadtarchivs Neustrelitz, führt aber nebenamtlich das Karbe-Wagner-Archiv weiter. 1966 gründet sie die „Schriftenreihe“ des Archivs. Im „Carolinum“, der Zeitschrift der Altschülerschaft des ehemaligen Gymnasiums Neustrelitz, mit Sitz in der damaligen Bundesrepublik, publiziert sie

umfangreiche Beiträge. Auch der „Ernst-Barlach-Gesellschaft“ Hamburg bleibt sie trotz vieler Widerstände als Mitglied verbunden. 1973, nun siebzigjährig, übergibt sie der Stadt Neustrelitz das Karbe-Wagner-Archiv, ihr Wohnhaus und das dazugehörige Grundstück als Schenkung. Sie wird zur Ehrenbürgerin ernannt. Das aber schützt sie nicht davor, ein dreiviertel Jahr später vor die Tür ihres ehemaligen Archivs gesetzt zu werden. Die damit verbundenen Benachteiligungen und Querelen empfindet sie als tiefe persönliche Kränkung. *„Das Leben neigt sich und --- blieb Torso!“* Enttäuscht und vereinsamt stirbt Annalise Wagner am 26. Juni 1986. Der Nachlass geht in Vollzug ihres Testaments an die damalige Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg. Auf der Grundlage des hinterlassenen Barvermögens errichtet die Stadt Neubrandenburg als Trägerin dieser Bibliothek 1991 eine Stiftung, die jährlich den Annalise-Wagner-Literaturpreis vergibt. Ende 1989 werden alle musealen Sammlungsgüter und der archivarische bzw. literarische Nachlass an das Museum Neustrelitz und das Karbe-Wagner-Archiv zur Nutzung übergeben. Beide Institute bestehen bis heute in Neustrelitz.

1953, als Abiturient an der Clara-Zetkin-Oberschule Neustrelitz, jenem ehemaligen herzoglichem Gymnasium Carolinum, dessen bekanntester Schüler Heinrich Schliemann war, besuchte ich „meine“ Buchhändlerin oft, sie hatte noch immer ihren Laden in der Schlossstraße 3. Nie hätte ich gedacht, dass in diesem Antiquariat einmal das Neustrelitzer Museum sein würde, das Annalise Wagner als Wegbereiterin 1973 mitbegründete, und in dem ich über vierzig Jahre später selbst mehrere Ausstellungen mit Exponaten aus meiner Sammlung haben würde. Vielleicht können einige Pirckheimer, die 2007 die Eröffnung der Ausstellung „Graphik zur Literatur“ besuchten, dies „bezeugen“. Aber zurück zu 1953: Meine Besuche nutzte Annalise Wagner, mich mit Büchern bekannt zu machen. *„Müssen Sie unbedingt lesen.“* Schon durch die Anrede „Sie“ fühlte ich mich verpflichtet, auf ihre Buchempfehlungen einzugehen, zu meinem großen Vorteil, wie ich später feststellen musste.

Zehn Jahre später, als ich nach meinem Studium bereits am Staatstheater in Schwerin als Regisseur arbeitete, traf ich Annalise Wagner zufällig wieder, sie war erstaunt, dass es mich ans Theater verschlagen hatte. Sie war nach Schwerin gekommen, um Recherchen durchzuführen über Bücher, die man nach dem Krieg aus der Landesbibliothek von Neustrelitz nach Schwerin „verschleppt“ hatte – *„Diebstahl, richtiger Diebstahl“*. Sie konnte ihre Erregung nicht unterdrücken. 1968, inzwischen am Friedrich-Wolf-Theater in Neustrelitz, lernte ich Annalise Wagner näher kennen. Ich lud sie mehrmals in meine Inszenierungen ein, und natürlich auch in „Tom Sawyers Abenteuer“. Sie erinnerte sich noch an unsere erste Begegnung und an den „Mark-Twain“, den sie mir damals geschenkt hatte. Was für ein Gedächtnis, dachte ich, und sie sagte: *„Dieses Abenteuerbuch hat Sie wohl sehr beeindruckt, dass Sie daraus ein Bühnenstück gemacht haben.“* Ich glaube sogar, dass sie etwas stolz war, dass sich ihr Geschenk ausgezahlt hatte und sie revanchierte sich mit einem Band *„Beiträge zur Theatergeschichte von Neustrelitz“* aus der Schriftenreihe ihres Archivs.

Eine große Ehre wurde mir zuteil. Sie lud mich ein in ihr „Refugium“, wie sie ihre Wohnung nannte. Ich hatte das Gefühl, sie hätte mich in ein Museum gelockt, alte Möbel, Skulpturen und Bilder, Vitrinen gefüllt mit Porzellan und mecklenburgischem Waldglas. Ich erkannte sehr schnell, dass sie eine fanatische Sammlerin war. *„Es sind alles Zeugnisse. Wir müssen unser Gedächtnis an die Geschichte wach halten, denn ohne dieses Gedächtnis können wir unser Heute nicht begreifen.“* Eine Maske an der Wand weckte besonders meine Aufmerksamkeit. Sie bemerkte meine Reaktion und sagte: *„Barlachs Maske, auf der Rückseite von der Böhmer signiert.“* Aber ich wagte nicht, die Plastik von der Wand zu nehmen. Erst fast fünfzig Jahre später werde ich dieser Barlach-Maske im Karbe-Wagner-Archiv wieder begegnen und sie in meinen Händen halten. Die Wagner setzte bei mir Kenntnisse voraus, die ich nicht besaß. Auch das merkte sie und erzählte, dass Marga Böhmer die Lebensgefährtin von Ernst Barlach war, selbst Bildhauerin, sehr begabt, aber Kuchen backen oder Ente braten konnte sie nicht. Dann wieder ein skizzenhaft hingeworfener Satz: *„Die Böhmer, eine tapfere Frau. Sie hat den Kampf um ‚Gertruden‘ gewonnen und ich bin stolz, ihr dabei geholfen zu haben, soweit ich helfen konnte und sie sich helfen ließ. 1938 hat Marga Böhmer diese Totenmaske gemacht, aber vielleicht keine Totenmaske, für sie war es wohl eine Lebensmaske zur Erinnerung an den ‚Meister‘. Später in den fünfziger Jahren hat die Böhmer sie mir geschenkt.“* Das erzählte sie alles sehr nebenbei, sehr beiläufig, als würde ich alles bereits wissen. Erst viel später, fast erst vor einem Jahr, als mir der Briefwechsel aus dem Nachlass zwischen Annalise Wagner und Marga Böhmer über Umwege zugänglich wurde, erfuhr ich, dass ihre Bekanntschaft schon sehr früh begann. Aus einem Brief vom Oktober 1938: *(...) Als kleinen Dankesgruß für Ihre teilnehmenden Zeilen, nehmen Sie bitte beiliegendes Blatt von mir hin, das unsern armen, lieben Meister auf dem Krankenlager in der Rostocker Klinik zeigt (...) Das Herz ist mir noch so weh, darum kann ich Ihnen heute nicht viel darüber erzählen. (...) So ziehe ich mich zurück in das leere Nest. Doch es ist ja eigentlich nicht leer – aus allen Ecken schaut der treue Kamerad, doch immer mit den großen, bänglichen Augen auf mich. (...) Für heute lassen Sie es gut sein und nehmen Sie einen lieben stillen Gruß von Ihrer Marga Böhmer.“* „Kampf um Gertruden“ sagte die Wagner zu mir. Der weitere Briefwechsel, der seit dem 1. Pfingsttag 1950 belegt ist, zeigt, wie sehr Annalise Wagner das Bemühen der Böhmer, die Gertruden Kapelle in Güstrow zur Heimat der Barlach Gestalten zu machen, unterstützte. Sie wusste um Barlachs Wunsch, der sich mit der Wunsch Erfüllung der Böhmer deckte: „Ja, in diesem Raum ließe sich wohl arbeiten, das wäre eine schöne Situation für einen Bildhauer von meiner Beschaffenheit – meinen Arbeiten fehlt eben doch der sakrale Raum.“ In dem Ringen um „Gertruden“ gegen materielle, finanzielle und ideologische Widrigkeiten fand Marga Böhmer Hilfe bei Annalise Wagner. Wenn nur irgend möglich, engagierte sich die Wagner für die Freundin und „den Meister“, regelte vieles auf den Ämtern und Dienststellen, machte schriftliche Eingaben, u.a. an Otto Grotewohl, schickte mal Gartenfrüchte und Buttermarken, mal Zigaretten und eine warme Jacke und schleppte persönlich im Rucksack Brennholz in die Gertruden-Kapelle, in der unter dem Dach eine kleine Wohnung für die Böhmer ausgebaut war, die aber im Winter bei der Brennstoffknappheit in den 50iger Jahren und den undichten Fenstern im Winter nicht über 9 Grad erreichte. Annalise Wagner schrieb am 4. 8.1950 an Marga Böhmer: *„(...) ich bin bewegt, dass Sie pekuniäre Sorgen haben, die Sie nicht aussprechen. Man kann*

doch eigentlich ganz offen und klar darüber sprechen – es ist doch keine Schuld und Schande, es ist nur das selbstverständliche Sich-mit-verantwortlich-fühlen für die Umwelt, nächste Wahlverwandtschaft.“ Marga Böhmer zu Weihnachten 1950: „Die Gedanken werden am Weihnachtsabend zu Ihnen eilen. Ein kleines Geschenk füge ich bei (...) Sie sollen Freude daran haben.“ Annalise Wagner antwortete zu Neujahr 1951: „Ich möchte mich nun von ganzem Herzen bedanken für Ihre große Weihnachtsgabe: die Barlach-Maske. Es ist mir aber der Gedanke sehr schwer und belastend, wenn ich daran denke, dass es vielleicht die letzte oder einzige ist, die Sie noch hatten. Ist es so? Dann möchte ich sie wieder zurückgeben. Sie dürfen solche Stücke nicht verschenken – brauchen wir – vielmehr Sie - sie nicht auch für Gertrauden? Möge Ihnen das Jahr 1951 die Krönung und die Beheimatung des Barlach-Werkes in Gertrauden bescheren.“ Erst am 31. Oktober 1953 findet die feierliche Eröffnung der Barlach-Gedenkstätte als ständige Ausstellung in der Gertruden-Kapelle statt, aber drei Monate vorher wird die Eröffnung fast noch verhindert. Darauf reagiert Annalise Wagner in einem Brief am 27.6.53: „(...) sakrale Barlach-Kunst unerwünscht, wie ich selbst schon vermutete. Warten wir ab, bis sich die Meinungen mal wieder ändern. Was soll uns noch erschüttern, mit Ernst Wiechert haben sie das genauso gemacht. In den ersten zwei Jahren ganz groß anerkannt, dann in Acht und Bann getan, nie mehr neu aufgelegt, verboten. Bei mir im Februar als verboten weggenommen. Was soll man zu diesen unverbesserlichen Bilderstürmern noch sagen! Barlachs Zeit wird kommen, das steht fest – und das sollte dich immer wieder trösten und erhaben machen über solche verderblichen Maßnahmen. Ich persönlich leide nicht mehr durch Erlebnisse dieser Art. Bin durch all die vielen Schädigungen unverwundbar geworden. Mein Hab und Gut haben sie mir schon oft weggenommen, das beeindruckt dann schließlich nicht mehr. Und meine Gedanken sind nicht zu enteignen, noch zu vergewaltigen. Mein Leben ja – aber das ist nur die Hülle zu den Gedanken.“ Es war immer Annalise Wagners Bemühen, das Erinnern an die Freundin Marga Böhmer wach zu halten. Sie widmete ihr die Denkschrift „Marga Böhmer – ihr Leben und ihr Kampf um St. Gertruden in Güstrow“, erschienen 1979/1980 als Jahrgabe für die Ernst Barlach Gesellschaft. Am 5. Juli 2012 wurde im Barlach-Museum am Heidberg in Güstrow eine Ausstellung über die 14jährige Lebensgemeinschaft zwischen Ernst Barlach und Marga Böhmer eröffnet. Über die zweimal sieben Jahre des Zusammenlebens schrieb Marga Böhmer an Annalise Wagner: „Aber auf die Zahl der Jahre kommt es wohl gar nicht mal so an, mehr auf die Intensität mit der man sie lebt und sind die kürzesten oftmals die inhaltsschwersten und köstlichsten.“ Begleitet wird die Ausstellung „Freude heißt die starke Feder“ von einer bibliophilen Publikation „Ernst Barlach - Marga Böhmer : Briefe“ herausgegeben von Inge Tessenow. Auch eine Gedenktafel am Portal der Gertruden-Kapelle erinnert heute an Marga Böhmer. Aber wer von den Besuchern weiß, dass sie ihre letzte Ruhe neben Ernst Barlach auf dem kleinen Vorstadtfriedhof in Ratzeburg gefunden hat.

Annalise Wagner liebte nicht nur Barlachs bildnerisches Werk, sie liebte auch seine Stücke. In unseren Gesprächen entdeckte ich ihre stille Liebe zum Theater, ihren Sinn für Dramaturgie, ihre Konflikte, die sie erstaunlich sicher in ihr historisches Umfeld einzuordnen wusste. Sie konnte sich so schön von ihrer Begeisterung forttragen lassen bis in einen Streit, ihre Gedanken konnten oft Purzelbäume schlagen. Gerade noch sprach sie über das Theater, im nächsten Augenblick sprach sie über Architektur, gleich darauf über Glashütten oder Papiermühlen im niederdeutschen Raum, dann nach ausschweifenden gedanklichen Ausflügen stand sie plötzlich auf, ging in die Küche und kam mit einem Teller, auf dem geschnittene Apfelstücke lagen, zurück: „Essen Sie, Äpfel sind gesund, besonders die aus meinem Garten.“ Dann kehrte sie zum Thema Theater zurück. Wenn Annalise Wagner sich für einen Gedanken erwärmte, verlor sie alle sachliche Strenge, ihre betont maskuline Wirkung, die mich anfangs immer auf emotionale Distanz hielt, war verschwunden, anekdotenhafte Ironie aber auch ungebrochene Heiterkeit sprudelten aus ihr heraus. Manchmal fragte sie übergangslos: „Kennen Sie dies, kennen Sie das, haben Sie dies gelesen, haben Sie das gelesen? Ist es nicht schön, dass Barlach immer noch den „Oberen“ Kopfschmerzen bereitet, möge es so bleiben, auch das ist sein Verdienst.“ Im Augenblick sprachen wir über Probleme der Gegenwart, im nächsten Augenblick war sie in der Klassik, nicht unbedingt bei Schiller und Goethe, nein, sie sprach von Bettina von Arnim, sprach von der Günderode. Sehr bald merkte ich, was sie gerade an diesen Dichterinnen interessierte – es waren deren Emanzipationswille, sich aus den Zwängen bestehender Muster, die sich fest gefügt im Denken der Männer bewahrten, zu befreien. „Was hat sich seit damals geistig-erlösend verändert im freien Denken der Geschlechter. Wenig, gar nichts! Ein Gegenwartsproblem!“ Im Briefwechsel finde ich unter dem 28. 9. 1952: „(...) Bettina v. Arnim ist mein Mensch, den liebe ich mit meinem ganzen Wesen, und ich spüre sie oft um mich. Ich weiß ihre Fehler und ihre genialen Gedanken und Taten, ich habe ihren schöpferischen Geist, der so viele Menschen befruchtet hat, ganz tief erkannt (...) aber ich will, dass sie lebt und sie wird eine Renaissance erleben (...).“ So empfang ich einen Impuls für meine Theaterarbeit und begann mich zu beschäftigen mit Annalise Wagners literarischem Entwurf „Das brennende Herz – Bilder zu Bettine von Arnim.“ Ich plante eine szenisch-literarische Collage neben der Reihe unserer Nachtprogramme im Foyer des Theaters. Aber diesen Raum fand sie für meine Absicht „zu eng“ und plötzlich fragte sie mich ganz unbefangen: „Wie wäre es mit Räumen im Marstall?“ Eine kühne Vision, wie ich heute weiß, denn anlässlich der „Daniel-Sanders-Kulturtag“ wurde beschlossen, den Marstall für Veranstaltungen zu nutzen, 2005 sah ich dort Taboris „Mein Kampf“. Über unser „Bettine“-Projekt sprach ich dann mit der Dramaturgie, aber große Zustimmung bekam ich nicht, und an „höherer Stelle“ sagte man mir: „Nichts gegen das Thema, aber was lassen Sie sich mit dieser „Großherzogs-Lise“ ein. Wer das Denkmal des Herzogs retten will, verkennt doch unsere Zeit. Schon die Geste der erhobenen Hand: So hoch steht der Mist in Mecklenburg. Es ist doch eigentlich nur Schrott zum Einschmelzen.“ Und ich dachte an Barlachs „Schwebenden Engel“ im Güstrower Dom. „Lesen Sie doch die Schriftenreihe vom Karbe-Wagner-Archiv, können Sie mir sagen, warum diese Reihe so wenig Resonanz findet? Nostalgiegedenken ist das, wir müssen diese Reihe abbrechen, uns beschäftigen heute andere Probleme.“ Ich verschwieg der Wagner, dass ich nach diesem Gespräch fast nicht mehr an die Realisierung unserer Idee glaubte, aber wir arbeiteten weiter, bei ihr und auch im Urlaub in meiner Dorfwohnung, und sie scheute sich nicht, sich dorthin auf dem Sozius eines Motorrades transportieren zu lassen. Ahnte sie damals schon, dass wir unsere gemeinsame Arbeit nicht beenden würden, weil sie wusste, dass sie schon lange zur „Unperson“ geworden war?

Aufhorchen ließ mich ihre kurze Bemerkung: „*Vielleicht lassen wir die liebe Bettina in Berlin – vielleicht ist uns Güstrow näher, unser plattdeutscher Bildhauer, der nicht nur mit dem Meißel, sondern auch mit der Feder die Steine erweichen konnte. Wollen Sie nicht lieber den ‚Blauen Boll‘ von Barlach inszenieren. Sein Stück gibt noch immer Antworten auf die Zeit. Seine Metaphern sind zeitlos.*“ Die geplante Idee stand schon im dramaturgischen Ablauf fest, Szenen waren schon geschrieben, aber eine Weiterentwicklung war absolut sinnlos.

Vielleicht hatte ich von ihrer ungebrochenen kompromisslosen Schöpferfervitalität zu wenig gelernt - vielleicht hatte sie es damals in unserer Zusammenarbeit sogar empfunden - vielleicht dachte sie sogar freundschaftlich, mein richtiger Platz wäre nicht das Theater, denn sie fragte mich eines Tages, ob ich mir vorstellen könnte, das Karbe-Wagner-Archiv als Leiter zu übernehmen. Ein für mich völlig absurder Gedanke. Aber unsere freundschaftliche Beziehung blieb ungebrochen. Heute wohne ich in der Straße, die ihren Namen trägt und in meiner Bibliothek steht ein letztes Geschenk von ihr, das 32bändige „Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit“ von 1843. Es bewahrt mein Gedächtnis an sie.

Für meinen Bericht benutzte ich den Briefwechsel zwischen Annalise Wagner und Marga Böhmer aus der Regional-Bibliothek Neubrandenburg. Für die biographischen Daten stand mir Material aus dem Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz zur Verfügung.